Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 69 (1977)

Heft: 1

Artikel: Gewerkschaften und Jugendarbeitslosigkeit : den Jugendlichen aus dem Rezessionsstrudel helfen

Autor: Moser, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354832

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewerkschaften und Jugendarbeitslosigkeit

Den Jugendlichen aus dem Rezessionsstrudel helfen

Viktor Moser

Vorerst eigentlich eine Binsenwahrheit: Die schlechte Beschäftigungslage der Jugendlichen ist selbstverständlich nur Teil einer generellen Arbeitslosigkeit. Sie wirksam zu bekämpfen heisst mithin, die Ursachen der Konjunkturwellen und strukturellen Arbeitslosigkeit eliminieren. Es käme folglich bloss einer verheerenden Scheinlösung gleich, den «Schwarzpeter» einfach in andere Alters- oder Randgruppen abzuschieben.

Jeder vierte Arbeitslose ist jünger als 24 Jahre

Auffallend sind jedoch einige besondere Merkmale bei der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen. Sie äussert sich hauptsächlich *in zwei verschiedenen Erscheinungsformen:*

- *Ungenügendes Lehrstellenangebot.* Entgegen zahlreicher Befürchtungen war im Frühjahr 1976, gesamthaft betrachtet, kein quantitativer Rückgang zu verzeichnen. Einige Berufsbildungsämter meldeten sogar noch unbesetzte Lehrstellen. Zu Optimismus besteht allerdings kein Anlass: Zum einen nämlich ist die freie Berufswahl wesentlich mehr eingeschränkt als in den Vorjahren und überdies finden Unangepasste oder Behinderte sowie Jugendliche aus untern Schulstufen (Primarschule, Oberschule) nur mit Mühe – wenn überhaupt – eine Lehrstelle. Dies kommt einem versteckten «Numerus clausus» gleich.

- Brisanter ist zweifellos die Tatsache, *dass ein beträchtlicher Anteil der Ausgelernten nicht mehr in ihrem Beruf weiterbeschäftigt werden.* Mit andern Worten: Die Arbeitgeber sind wohl bereit, neue Lehrlinge aufzunehmen, lehnen es indessen ab, diese nach absolvierter Lehrzeit zum branchenüblichen Lohn anzustellen. Am stärksten betroffen sind Jugendliche in der graphischen Industrie, den bauprojektierenden und bauverwandten Berufen, der Metallindustrie, ferner die Absolventen der kaufmännischen Berufe. Sie alle sind Opfer einer fehlenden Berufsplanung.

Ende Juli 1976 waren 25,1 Prozent aller Arbeitslosen jünger als 24 Jahre, wobei in dieser Prozentzahl die teils ebenfalls arbeitslosen Absolventen von Rekrutenschulen nicht inbegriffen sind. Dass der *Anteil von Jugendlichen überdurchschnittlich hoch ist,* wird untermauert durch eine Umfrage, *welche die deutschschweizerischen Berufsbil-*

dungsämter Ende März/Anfangs April 1976 bei 26 008 Lehrabgängern in 16 Kantonen durchgeführt hat. 57,8 Prozent der Befragten hatten zu diesem Zeitpunkt irgendeine Stelle fest zugesichert, insgesamt 15,2 Prozent jedoch nur für beschränkte Dauer. Im erlernten Beruf konnte ziemlich genau die Hälfte, nämlich 50,5 Prozent weiterarbeiten. Ähnliche, wenn auch etwas günstigere Ergebnisse lassen sich aus einer *Umfrage des BIGA in den Sommer-Rekrutenschulen 1976* herauslesen.

Warum sind Jugendliche besonders gefährdet? Die Gründe hiefür sind mannigfach: Mangelnde Berufserfahrung, keine familiären Verpflichtungen und der ebenso hartnäckige wie weit verbreitete Irrtum «Jugendliche werden ohne weiteres einen neuen Arbeitsplatz finden». Eine weitere wesentliche Ursache ist zweifellos die Rekrutenschule; genauer gesagt, der Lohnausgleich während der RS, den die Arbeitgeber entrichten müssen. Eine stattliche Anzahl unter Ihnen baut weithin auf kaltem Wege eine Verbesserung ab, welche die Gewerkschaften in den Jahren der Hochkonjunktur erkämpft haben.

Die Leistungsschraube wird angezogen (oder überdreht?)

Die Problematik der Jugendarbeitslosigkeit ist aber nicht bloss mit Zahlen und Statistiken erfassbar. *Entscheidend sind ebenso die sozialpsychologischen Folgewirkungen, trifft die Arbeitslosigkeit doch den jungen Menschen in einer Übergangsphase (Adoleszenzphase) seines Lebens.* Der ohnehin schroffe Übertritt von der Schule in die Berufswelt ist oft zum vornherein ein Fehlstart, wenn der Jugendliche nicht die gewünschte Berufsrichtung anstreben kann oder noch schlimmer: gar keine Lehrstelle findet. Noch niederschmetternder sieht es für die Ausgelernten aus. Vergeblich warten zahlreiche unter ihnen darauf, endlich die erworbenen Kenntnisse anzuwenden, sich in der Berufspraxis zu bestätigen und finanziell auf eigenen Beinen zu stehen.
Die meisten Schul- und Lehrabgänger, welche sich wiederholt erfolglos um Stellen bewerben, beginnen oft an sich zu zweifeln, sich selbst zu deklassieren, *denn in den allermeisten Fällen wird Arbeitslosigkeit als individuelles Versagen erfahren.* Folge einer unerbittlichen Leistungsgesellschaft... und einer mangelnden Aufklärung über ökonomische Zusammenhänge.
Nicht wenige Arbeitgeber und Lehrmeister sprechen heute *von einer erfreulichen Auslese, von einer sprunghaft angestiegenen Arbeitsdisziplin* und dergleichen. In der Tat scheint die Jugendarbeitslosigkeit den Trend zu verstärkter Anpassung, wenn nicht ausgelöst, so doch erheblich vergrössert zu haben, wie eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Scope über das «psychologische

Klima in der Schweiz» eindeutig beweist. In einer anschliessenden Befragung der Schweizerischen Depeschenagentur zum ernüchternden Umfrageergebnis erklärte *der Schriftsteller Walter Mathias Diggelmann: «Nach den 7 fetten kommen die 7 mageren Jahre. Die Angst, die mit der Jugendarbeitslosigkeit aufgekommen ist, wird vom reaktionären Flügel weidlich ausgeschlachtet. Wenn einer eine Stelle haben will, muss er den Mund halten und brav sein und alles in sich hineinfressen. Ich habe grosse Angst um jene Jugendlichen, die jetzt im Alter stehen, wo sie – im positiven Sinne – ungehorsam sein müssten. Man hat es möglicherweise fertiggebracht, dass wir jetzt wieder eine Generation von Leisetretern und Anpassern haben.»*

Handelt es sich demnach bei den Jungen wirklich um eine positive Leistungsmotivation? Ist – gleichsam über Nacht – die echte Freude an der Arbeit rapid angestiegen? Wohl kaum. Viel eher ist es die latente, mitunter auch offene Gefahr von Sanktionen (im Extremfall Verlust der Lehrstelle), welche die Jugendlichen vermehrt diszipliniert. Überflüssig zu betonen, dass man unter solchen Voraussetzungen der Persönlichkeit des jungen Menschen in keiner Art und Weise gerecht wird. Was zählt, ist die mehr oder minder messbare Leistung. Nach den Ursachen für Lernschwierigkeiten ebenso wie nach echten Anreizen wird nicht mehr gefragt. Solchermassen bleiben insbesondere lernschwächere Jugendliche auf der Strecke.

Wie bereits erwähnt, *finden Schulabgänger aus unteren Stufen vielfach nur mit Mühe eine Lehrstelle.* Diese Tatsache ist keineswegs aus der Luft gegriffen, sondern wird von etlichen Jugendlichen und verschiedenen Amtsstellen bestätigt. So schrieb etwa die *Wirtschaftsdirektion der Stadt Bern* in einer Umfrage des BIGA über die Erfahrungen mit Lehrstellenbörsen: *«In den kaufmännischen Berufen fand eine viel strengere Selektion statt, das Angebot an zweijährigen Bürolehren ging zurück... Allgemein kann gesagt werden, dass von der Arbeitgeberseite die Anforderungen nun recht massiv hinaufgeschraubt wurden. Zum Teil, so liess sich den Telefongesprächen entnehmen, fiel man, nachdem jahrelang keine Auslese möglich gewesen war, nun ins andere Extrem und glaubte, irreale Forderungen stellen zu können. Die Chancen für Schwächere und Behinderte, noch eine ihnen angepasste Lehrstelle finden zu können, nahmen deutlich ab.»* Es werden also – etwas überspitzt ausgedrückt – die Berufschancen im Alter von 10 bis 12 Jahren verteilt. Jedenfalls bewirkt unser Schulsystem eine überaus frühe Weichenstellung.
Vom Leistungsdruck sind die Lehrlinge nicht ausgenommen. Viele unter ihnen müssen froh und dankbar sein, überhaupt eine Lehrstelle erhalten zu haben. Sie werden daher nicht aufmucksen, selbst wenn sie als billige Arbeitskräfte ausgenützt werden. Dadurch wird mancher Jugendliche zwangsläufig zum Duckmäuser herabgedrückt... vielleicht lebenslänglich. Arbeitgeber, welche die ange-

spannte Wirtschaftslage zu verstärkter Disziplinierung ausnützen sind jedoch kurzsichtig, denn spätestens ab 1980 werden geburtenschwache Jahrgänge aus der Schule entlassen. Niemand darf sich dann wundern, wenn zu diesem Zeitpunkt die Reaktionen der Jugendlichen ins Gegenteil umschlagen werden.

Auswege aus der Sackgasse

Angesichts des drohenden Lehrstellenrückgangs versucht man nun da und dort, die Anlehre als Alternative für diejenigen Jugendlichen aufzubauen, welche keine Lehrstelle finden. Gerade aus diesen Gründen lehnt der Schweizerische Gewerkschaftsbund die vom BIGA vorgesehene gesetzliche Verankerung (und damit Ausweitung) der Anlehre ab. Dies umso mehr als

- zahlreiche Jugendliche aus untern Schulstufen in diese Quasi-Ausbildung hineingeschleust würden;
- man damit den drohenden Lehrstellenrückgang gleichsam als «Naturereignis» hinnimmt anstatt bestehende Lehrwerkstätten zu erweitern und neue zu errichten;
- dadurch also das Recht auf Bildung konjunkturabhängig würde;
- An- und Ungelernte aufgrund ihres geringen Mobilitätsgrades tendenziell wiederum als erste arbeitslos werden.

Weshalb in einigen Kreisen die Anlehre plötzlich so populär wird, vermag vielleicht der folgende *Kommentar des BIGA zum Entwurf für ein neues Berufsbildungsgesetz* zu erhellen: *«Für die Regelung der Anlehre spricht auch der Umstand, dass im Gefolge einer veränderten Wirtschaftslage möglicherweise weniger Lehrstellen zur Verfügung stehen werden. Die Zahl der jugendlichen Angelernten könnte deshalb zunehmen...».* Das heisst im Klartext: Je nach Bedarf werden die Anforderungen an zukünftige Lehrlinge hinauf- oder hinuntergeschraubt.
Für den SGB gibt es darauf nur eine Antwort: *Falls die Privatwirtschaft nicht mehr in der Lage ist, ein ausreichendes Angebot an Lehrstellen aufrecht zu erhalten, sind unverzüglich bestehende Lehrwerkstätten zu erweitern und neue zu errichten.*
Wenn schon so oft von «Leistung» die Rede ist, so muss man sich auch einmal fragen, welche Leistung denn unsere berufliche Ausbildung erbringt. Versagt haben nämlich in der Rezession nicht vorwiegend die Jugendlichen. Vielmehr sind etliche Mängel im System der Berufsbildung noch offener zutage getreten. Daraus hat der SGB schon seit langem die notwendigen Konsequenzen gezogen. Er verlangt unter anderem:

• *Eine breitere berufliche und allgemeine Grundausbildung in der Lehrzeit,* um die Mobilität der Ausgelernten auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Das bedeutet: Abschaffung der allzu frühen Spezialisierung, zwei Schultage und überbetriebliche Lehrgänge für jeden Lehrling.

• *Errichtung eines Instituts für Berufsforschung,* welches rechtzeitig den zahlenmässigen und qualitativen Arbeitskräftebedarf und die zukünftigen Anforderungen an die einzelnen Berufe abklärt. Im Interesse von Berufsberatern und Jugendlichen selbst soll damit ein Gegengewicht geschaffen werden zur oft sehr kurzfristigen Unternehmerpropaganda, welche bisweilen geradeaus in eine Sackgasse führt: «Baue auf Deine Zukunft», «Die Druckereiindustrie braucht helle Köpfe»...

• *Eine bessere Vorbereitung der Schüler auf die Berufswelt.* Die Berufswahl und -information muss bereits in den letzten Schuljahren zu einem integrierten Bestandteil des Unterrichts werden. Gerade hier kann (und muss) die Schule tatkräftig zu einer Erleichterung des «Einstiegs» in die Berufswelt beitragen. Darüberhinaus ist es lohnende Aufgabe eines jeden Lehrers, namentlich die schwächeren Schüler bei der Berufswahl zu unterstützen, sie zu fördern und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.
Anzustreben ist ferner die *Einführung eines zusätzlichen obligatorischen Schuljahres,* welches dem jungen Menschen bei der beruflichen Orientierung und der Bewältigung zukünftiger Lebensaufgaben hilft.
Das sind einige Lehren, die wir aus der Jugendarbeitslosigkeit ziehen müssen, um Engpässe auf dem Lehrstellenmarkt und bei der Weiterbeschäftigung langfristig zu verhindern. «Die Berufslehre muss aufgewertet, den Mittelschulen angeglichen werden». Vielstimmig ertönte dieser Ruf Ende der sechziger Jahre, als Lehrlinge mehr und mehr zu einer «Mangelware» wurden. Bleibt zu hoffen, dass die eidgenössichen Räte bei der Revision des Berufsbildungsgesetzes die damaligen Ansprüche und Zielsetzungen nicht vergessen.